

Liebe Schwestern und Brüder,

das Hochfest Peter und Paul am 29. Juni besitzt in der Diözese Regensburg eine besondere Bedeutung. An diesem Tag und je nach Kalenderlage den Tagen um dieses kirchliche Fest herum, werden in unserem Bistum die neuen Priester im Dom zu Regensburg geweiht.

Doch in diesem Jahr ist alles anders. Erstmals werden seit Menschen Gedenken keine neuen Priester im Dom zu Regensburg geweiht. Das ist ein trauriges Ereignis.

Angesichts der vielen älteren Priester, die nach einem langen Arbeitsleben in ihren verdienten Ruhestand gehen, geht die Zahl der aktiven Priester im Dienst ständig weiter zurück.

Diese Konstellation führt zu weiteren Zusammenlegungen von Pfarreien, erzeugt Frustration bei vielen Gläubigen, weil gewohnte Rhythmen von Gottesdienstbesuchen als Begleitung durch das Leben wegfallen und lässt Ängste entstehen, wie es generell mit unserer Kirche weitergehen soll.

Die Ursachen sind dafür vielfältig. Neben den Dauerbrennern Zölibat und sexueller Missbrauch ist es vor allem die spürbare Säkularisierung unserer Gesellschaft, was ihr Verhältnis zur christlichen Religion angeht.

Ich formuliere das bewusst so, weil ich gerade in unserer Stadt Straubing auch anderes erlebt habe.

Wenn am Freitag die Muslime ihr so genanntes Freitagsgebet feiern, sehe ich oft unzählig viele junge Männer, viele in Gebetskleidung und mit der Gebetskette in der Hand, aus dem islamischen Zentrum in der Äußeren Passauer Straße kommen.

Ich würde mich freuen, einmal so viele junge Männer zu einer Gebetsstunde in unserer Kirche begrüßen zu können.

Gerade diese eigene Beobachtung widerlegt die Behauptung, die Säkularisierung der Gesellschaft im 21. Jahrhundert mache die Religion immer weiter überflüssig. Der Islam scheint in seiner ungebrochenen Offenbarungskraft des einen Gottes, außer dem es keine weiteren gibt, ungebrochen zu sein.

Ich bin ehrlicherweise auch oft ratlos, warum im Christentum einer immer weiter zunehmende Verweiblichung gerade von älteren Frauen zu beobachten ist, während die Männer, gerade jüngeren Alters, zu einer immer größeren Rarität zu werden scheinen.

Aber es sind nicht nur die Priester, die in der Kirche immer seltener werden, auch in den so genannten kirchlichen Berufen gehen die Bewerberinnen und Bewerber immer weiter zurück.

Diese Entwicklung ist mehr als dramatisch, liebe Schwestern und Brüder. Wenn sie nicht in naher Zukunft eine gewisse Korrektur erfährt, wird es schwierig werden, die Versorgung der Pfarreien in der Fläche aufrecht erhalten zu können.

Das Pastoralkonzept 2034 in unserem Bistum trägt dieser Tendenz Rechnung, bei der immer mehr Pfarreien zu einem Verbund zusammengeschlossen werden.

Der Aufschrei war in vielen Teilen unseres Bistums teilweise sehr groß, als die Pläne bekannt wurden.

Ich möchte Ihnen kurz einige Beobachtungen schildern, die mir in meiner bisherigen Tätigkeit als katholischer Priester aufgefallen sind. Ich betone bewusst, dass es sich dabei nicht um Schuldzuweisungen an bestimmte Menschen handelt. Ich möchte nur beschreiben, was mir bisher aufgefallen ist.

Die Sakramente der Taufe, Erstkommunion, Firmung und der Hochzeit besitzen nicht selten nur noch einen Eventcharakter. Allzu oft musste ich leider erleben, dass die Glaubensdimension, die mit diesen Sakramenten verbunden sind, zu kurz kam bzw. nicht mehr vorhanden war und stattdessen Äußerlichkeiten wie Ort der Sakramente, Gestaltung des Kirchenraums oder die Verweltlichung in der Liedauswahl wichtiger waren.

Dazu kommt, dass nach der Vorbereitung und Spendung der Sakramente viele Gläubige nicht mehr in der Kirche zu sehen sind. Bei einem getauften Säugling ist das noch verständlich; warum jedoch viele Erstkommunionkinder und Firmlinge nicht mehr den Weg in ihre Kirche finden, weiß ich nicht.

Die Kirche erscheint vor diesem Hintergrund wie ein Dienstleister für die Spendung bestimmter Sakramente, der um seine dienende Funktion im 21. Jahrhundert noch dankbar sein darf, ansonsten aber bitte nicht mehr störend im eigenen Leben auftreten sollte.

Viele Gläubige wünschen sich noch die Spendung der Sakramente; eine Berufung zum Priester, als Ordensmann oder Ordensfrau sowie für einen kirchlichen Beruf kommt aber nicht in Frage. Mein Sohn oder meine Tochter soll einen ordentlichen Beruf ergreifen und mir später möglichst viele Enkel schenken, über die ich mich im Alter freuen kann.

Die Frage der Berufung für einen kirchlichen Beruf spielt in vielen Pfarreien kaum eine Rolle. Es scheint kein Bewusstsein mehr unter den Gläubigen dafür zu existieren, dass unsere Kirche ständig neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen braucht, um ihre vielfältigen Aufgaben in der Breite als Sendungsauftrag von Jesus Christus erfüllen zu können.

Es kann aus meiner Sicht auch nicht die Lösung sein, Pfarrer, Ordensmänner und Ordensfrauen aus dem Ausland nach Deutschland gewissermaßen zu importieren, um die Lücken dadurch zu schließen. Schon jetzt ist der Anteil ausländischer Priester im Bistum enorm.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe nichts dagegen, wenn Priester aus Afrika oder Indien kommen. Es wäre aber aus meiner Sicht falsch, die Fehlentwicklungen in unserer deutschen Kirche aufgrund der noch existierenden Finanzkraft durch den Zuzug von Geistlichen aus ärmeren Ländern zu kompensieren und zu kaschieren. Papst Franziskus wies zurecht daraufhin, dass sie in ihren eigenen Ländern für die Betreuung der Menschen dort gebraucht werden.

Vielfach erlebe ich auch eine Abwertung des Priesters als Beruf.

Heutzutage muss sich auch in unserer Kirche ein junger Mann mit dem Wunsch, Priester werden zu wollen, nicht selten viele Fragen gefallen lassen.

Diese Konstellation trägt nicht für das Entstehen von neuen Berufungen bei.

Eine Lösung für die vielen Probleme, die mit den von mir beschriebenen Phänomenen verbunden sind, kann ich im Rahmen dieser Predigt Ihnen nicht bieten.

Ich denke aber, dass zunächst vor allem die Glaubwürdigkeit in Wort und Tat der hauptamtlich beschäftigten kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein wichtiger Faktor ist, um das Ansehen der Kirche vor Ort in den Pfarreien wieder zu stärken.

Der sexuelle Missbrauch an Kindern zeigte die katastrophalen Auswirkungen des Vertrauensverlustes gegenüber den Priestern in ihrem kirchlichen Dienst.

Der zweite wichtige Punkt ist aus meiner Sicht eine stärkere Konzentration auf den konkreten Menschen in seiner Beziehung zu Gott. Die Verlautbarungen, Predigten und Verkündigungen kommen mir in unserer Kirche oft zu abgehoben vor. Sie erfassen zu wenig die Alltagswirklichkeit vieler Menschen. Das Resultat ist dann schlichtweg Desinteresse gegenüber dem, was die Kirche noch zu sagen hat.

Der dritte wichtige Punkt ist aus meiner Sicht die zurzeit schlechte Außendarstellung unserer Kirche.

Ständig werden neue Missbrauchsgutachten über die Jahre hinweg verteilt der Öffentlichkeit präsentiert.

Dazu kommt der öffentlich ausgetragene Streit unter den Bischöfen. Dieses Bild ist verheerend. Es müsste hier dringend eine Kurskorrektur von Seiten der Deutschen Bischofskonferenz erfolgen, um eine größere Einheitlichkeit und Geschlossenheit im äußeren Auftreten wieder zu erreichen.

All das mündet aber in dem, der unser Herr ist. Er ist die Mitte unserer Kirche. An ihn sollten wir uns im Gebet wenden und festhalten, gerade in diesen Zeiten der Krise, damit er uns den richtigen Weg weisen kann.

Auch zur Zeit von Jesus gab es zu wenig Arbeiter in seinem Weinberg. Auch damals gab es viel Not auf der Erde, viele Menschen suchten nach Orientierung. Davon berichten uns die Evangelien immer wieder.

Auch heute ist es so. Deshalb braucht es unser aller Mithilfe, damit es sich in unserer Kirche wieder zum Besseren wendet, damit das Schöne unserer Frohen Botschaft weitergetragen werden kann. So können wir füreinander da sein, helfend, heilend und befreiend. Jeder von ihnen kann auf seine Weise als Hirtinnen und Hirten mit seinen Talenten und Fähigkeiten dabei mithelfen; an dem Platz wo wir uns im Leben befinden; jeder, wie er es kann.

Alle werden gebraucht.

Amen.